



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2007

Ermittlungen gegen intelligent planende, gut ausgebildete Täter

Haas, Henriette

Abstract: Intelligent planende und gut ausgebildete Täter agieren oft in einem Grenzbereich zwischen unredlichen Machenschaften und Kriminalität. Der Begriff "EconCrime", der die veralteten Termini "white collar crime" und "corporate crime" ablöst, wurde von Fischer Hubschmid (2006) eingeführt: "Unter EconCrime versteht man die Verletzung strafrechtlich geschützter Wirtschaftsgüter mittels Verwendung komplexer Technologien oder spezialisierten Know-hows, wobei mit wenig Aufwand ein grosses Schadenspotential geschaffen wird." Der PricewaterhouseCopper Global Economic Crime Survey (2005) notierte seit 2003 eine weltweite Zunahme der Wirtschaftskriminalität um 8% auf der Basis einer Befragung von über 3'600 Interviews mit führenden Managern in 34 Ländern. Der Bericht zeigte, dass keine Branche von Betrugereien verschont bleibt. Unlautere Machenschaften und Delinquenz kommen aber auch in staatlichen Institutionen (Spitälern, Hochschulen, sozialen Einrichtungen) und in Non-Government Organisationen und Vereinen vor. Die Täter möchten leichter zu Ansehen, Ruhm und Macht gelangen oder sie wollen aus der Norm fallende Bedürfnisse befriedigen (z.B. Pädophilie und andere Paraphilien, Tötungswünsche durch Euthanasie, fanatische Ideen, Geltungssucht). So suchen sie die betreffenden Institutionen ihrer eigentlichen Aufgabe zu entfremden, um sie in kleine Königreiche umzuwandeln. Umgekehrt ist das Geld für Wirtschaftskriminelle auch nicht bloss Selbstzweck, sondern sie wollen sich damit ebenfalls Liebe und Anerkennung erkaufen.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-136999>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Haas, Henriette (2007). Ermittlungen gegen intelligent planende, gut ausgebildete Täter. Kriminalistik, 61(11):709-717.

Redaktion: Dr. Peter W. Pfefferli (Leitung), Abteilungsleiter bei der Kantonspolizei Zürich; Dr. Felix Bänziger, Stellvertretender Generalprokurator, Bern; Fürsprecher Jürg Noth, Chef Grenzwachtkorps GWK, Eidg. Finanzdepartement Bern; Kriminalkommissär Markus Melzl, Chef Medien und Information, Staatsanwaltschaft Basel-Stadt; Dr. Silvia Steiner, Staatsanwältin, Staatsanwaltschaft II des Kantons Zürich; lic. iur Bruno Fehr, Chef Kriminalpolizei St. Gallen

Ermittlungen gegen intelligent planende, gut ausgebildete Täter

Von Henriette Haas

Intelligent planende und gut ausgebildete Täter agieren oft in einem Grenzbereich zwischen unredlichen Machenschaften und Kriminalität. Der Begriff „EconCrime“, der die veralteten Termini „white collar crime“ und „corporate crime“ ablöst, wurde 2006 eingeführt: „Unter EconCrime versteht man die Verletzung strafrechtlich geschützter Wirtschaftsgüter mittels Verwendung komplexer Technologien oder spezialisierten Know-hows, wobei mit wenig Aufwand ein grosses Schadenspotential geschaffen wird.“ Der PricewaterhouseCopper Global Economic Crime Survey (2005) notierte seit 2003 eine weltweite Zunahme der Wirtschaftskriminalität um 8% auf der Basis einer Befragung von über 3 600 Interviews mit führenden Managern in 34 Ländern. Der Bericht zeigte, dass keine Branche von Betrugereien verschont bleibt. Unlautere Machenschaften und Delinquenz kommen aber auch in staatlichen Institutionen (Spitälern, Hochschulen, sozialen Einrichtungen) und in Non-Government Organisationen und Vereinen vor. Die Täter möchten leichter zu Ansehen, Ruhm und Macht gelangen oder sie wollen aus der Norm fallende Bedürfnisse befriedigen (z.B. Pädophilie und andere Paraphilien, Tötungswünsche durch Euthanasie, fanatische Ideen, Geltungssucht). So suchen sie die betreffenden Institutionen ihrer eigentlichen Aufgabe zu entfremden, um sie in kleine Königreiche umzuwandeln.



Dr. phil. Henriette Haas ist Privatdozentin für forensische Psychologie an der Universität Zürich mit rechtspsychologischer Praxis in Montreux und Zürich

1. Ausgangslagen für unlautere Machenschaften

Die Spieltheorie (von Neumann & Morgenstern 1967, S.191, S.223) hat gezeigt, dass Individuen, die bluffen und grosse Wagnisse eingehen, auf allen Märkten statistisch gesehen grössere Gewinne einfahren als risikobewusst operierende Teilnehmer. Risikoreiche und intransparente Verhaltensweisen, die überdurchschnittlich oft zum Scheitern führen, sind also

vielen Geschäftsbeziehungen immanent. Deshalb unternimmt man heute grosse Anstrengungen, Leistung objektiv zu messen. Unsachgemässe Evaluationen sind aber leider eine häufige Konsequenz davon geworden und führen dazu, dass kurzfristige und oberflächliche Erfolge stark überbewertet werden. In Bereichen, wo eine Leistung objektiv nur schwer oder gar nicht gemessen werden kann, hat sich eine Art Messbarkeitswahn entwickelt, wo mit untauglichen Kriterien eine Be-

wertbarkeit vorgegaukelt wird, die de facto nicht existiert (Frey 2004). In diesem Klima können sich Personen mit oberflächlichem Charme und ausbeuterischem Verhalten besonders gut profilieren, während diejenigen, die langfristig denken und sorgfältig planen, mittelmässig aussehen oder die sehr kurzfristig gesetzten Ziele nicht erreichen. Der beschleunigte gesellschaftliche Wandel und der internationale Konkurrenzkampf liefern einen zusätzlichen Nährboden für Schwindler und Ausbeuter.

Es existiert eine umfangreiche Literatur mit Fallstudien zum Scheitern von Firmen. Obwohl dieses meistens auf menschliches Versagen zurückgeführt wird, kann man die Verantwortung dafür nicht unbedingt einzelnen Führungskräften persönlich zuordnen. Oft sind es Interaktionen und Kompromisse, welche Entscheidungen zugunsten von falschen Strategien bestimmen.

Mechanismus	Beispiele
Falsche Versprechungen (highflyer-modul nach Fischer & Hubschmid 2006)	Zitat in Flubacher (1992, S.54): „ <i>Es wird nicht eine einzige Liegenschaft verkauft.</i> “
Den Narzissmus der Menschen anfeuern, ihnen ein Übermass an Lob und Bestätigung zukommen lassen, damit sie davon psychisch abhängig und gegenüber dem Lobspender völlig unkritisch werden (Konspirationsmodul nach Fischer & Hubschmid 2006)	Opfern und Mitarbeitern suggerieren, sie seien „ <i>ausgewählt</i> “, etwas ganz Besonderes, hochkarätige Spezialisten auf ihrem Gebiet oder zu „ <i>Höherem</i> “ erkoren
Lügen	„ <i>Keine Angst, wir haben noch genügend Reserven.</i> “
Subtile Drohungen und Einschüchterungen	„ <i>Ich mache mir grosse Sorgen um Sie!</i> “
Anfüttern mit Geschenken, später Erpressung	z.B. werden Familienangehörige angepeilt
Den Andern als sozial wenig kompetent darstellen wenn er nicht kooperieren will (z.B. Vorschieben der Vertrauensfrage)	„ <i>Sie müssen mir vertrauen!</i> “ „ <i>Sie sollten positiv denken</i> “
Schuldgefühle machen	„ <i>Wenn Sie nicht unterschreiben, sind Sie schuld, wenn wir Mitarbeiter entlassen müssen, weil wir den Auftrag nicht bekommen haben!</i> “
Mitarbeiter/innen dazu verleiten, Fehler zu begehen, um sie dann zu erpressen	„ <i>Bitte unterschreiben Sie doch rasch, es pressiert! Sie können es ja nachher noch durchlesen.</i> “
Mitarbeiter/innen Fehler unterstellen, die sie nicht begangen haben, um sie damit einzuschüchtern.	„ <i>Sie hatten doch nicht etwa ein Verhältnis mit Ihrer Lehrtochter? Es zirkulieren da gewisse Gerüchte.</i> “ „ <i>Sie haben gelogen</i> “.
Situationen arrangieren, in denen Mitarbeiter/innen scheitern müssen und sich einen schlechten Ruf einhandeln, um sie gefügig zu machen und zu diskreditieren. In einem zweiten Schritt, tritt der Täter dann als „Helfer und Retter“ auf, der das Opfer aus seinen Verstrickungen löst. (Munchausen by proxy resp. Feuerwehrmann-Brandstifter-Taktik)	Der Boulevardpresse ein Interview mit dem Opfer versprechen und arrangieren
Zusammengestellt aus: Fischer & Hubschmid (2006), Flubacher (1992), DiPietro (1993), Zupan (2002)	

Beispielsweise kann es unter veränderten Marktbedingungen nötig sein, eine strategische Wende einzuleiten. Die Bedingung absoluter Transparenz gegenüber den Investoren kann aber einen „Turn“ paradoxerweise gerade verunmöglichen. Die dafür nötigen Summen müssten begründet werden und das kann nicht ohne ein Eingeständnis geschehen. Wenn aber die Konzernleitung eine Fehlentwicklung zugebe, würden die Aktien einbrechen und dann könnte das Kapital für die nötigen Investitionen kaum mehr aufgetrieben werden. So stehen manche Wirtschaftsführer vor der undankbaren Aufgabe, das Unmögliche zu versuchen. In einer systemimmanenten Falle versuchen sie, dem finanziellen Handlungsdruck und der Forderung, möglichst viele Arbeitsplätze zu erhalten, gerecht zu werden und reagieren mit Vertuschungsmanövern und Hochrisikostategien in der Hoffnung, ihrer Firma damit noch eine letzte Überlebensmöglichkeit zu schaffen.

In wieder anderen Fällen steht am Anfang eines Schwindels eine Marktlücke. Sektoren, in denen man wenig Ansehen gewinnt (beispielsweise in der medizinischen Betreuung von Behinderten und Alten, in einem heruntergewirtschafteten ehemaligen Staatsbetrieb, in der Abfallentsorgung) sowie Sektoren, die mit Kontroversen behaftet sind (Gefängnismanagement, Abtreibung, Tierversuche, Sterbehilfe) sind hier besonders anfällig. Oft sind in diesen Bereichen wirklich gute Lösungen grundsätzlich nicht möglich oder sie kämen viel zu teuer. So begnügt man sich denn mit dem kleinsten Übel, was aber viele Menschen – Bürger und Politiker gleichermaßen – nicht eingestehen wollen. Wenn sich dann endlich jemand findet, der sich der Probleme annimmt und angeblich neue Vorschläge präsentiert, sind alle erleichtert und niemand schaut mehr genau hin. Die Scheinlösungen schaffen kurzfristig ein besseres Image für die zuständigen Politiker, führen aber auf die Dauer zu unerwünschten Nebeneffekten (vgl. Haas zu Missständen im Gefängniswesen 1998). Das Herbeizaubern gut klingender Konzepte, wo dringender Bedarf besteht, erlaubt es einigen „hilfsbereiten“ Scharlatanen gleichzeitig, unverschämte Forderungen zu stellen.

Das Management eines gewerblichen Betriebes oder einer öffentlichen Institution erfordert unabdingbar Kompromisse und die Inkaufnahme von Risiken. Für die Strafverfolgungsbehörden ist es manchmal sehr schwierig, zu unterscheiden,

Tabelle 1: Zusammenstellung einiger Mechanismen der Manipulation

welche Handlungen im Dienste des Gemeinwohls begangen wurden und welche aus einem unlauteren, d.h. selbstsüchtigen und sachfremden Grund.

2. Typische Modi operandi von unlauteren Führungskräften

Unredliche Aktenführung geschieht auf zweierlei Arten, entweder durch Fälschungen oder indem die Machenschaften in Mitten eines Chaos von Fehlern, Ungenauigkeiten, Auslassungen und „versehentlichen Aktenvernichtungen“ versteckt werden. Beide Vorgehensweisen werden oft erst nach Jahren entdeckt. In allen ausgebeuteten Institutionen, nicht nur den betrügerischen Finanzimperien, gehen die Anstrengungen primär in die Fassade, derweil es dahinter weniger schön aussieht.

2.1 Fälschung, Schwindel, doppelte Buchführung

Wenn es sich um Fälschungen und doppelte Buchführung handelt, steigt das Risiko des Auffliegens mit jedem Mitwisser an und so wird ein kluger Täter eher allein vorgehen wollen. In der Wirtschaftskriminalität müssen wir nicht näher darauf eingehen, da der Rechtsbruch durch die Arglist a priori gegeben ist. Schwindel ist aber auch der Modus operandi von Scharlatanen im Sozial- und Gesundheitswesen (Martinson, Anderson & de Vries 2005) oder von unredlichen Wissenschaftlern (Schulleitung ETH Zürich 2004, erweiterte Universitätsleitung UZH 2003), wo der Gewinn rein symbolischer Natur ist.

2.2 Chaotische Aktenführung und verwedeln der Verantwortlichkeit als MO

Die chaotische Aktenführung muss, um als Täuschungsmanöver zu gelingen, meistens mit einer ganzen Clique von Mitarbeitern, Strohmännern und Experten durchgeführt werden (vgl. Fischer & Hub Schmid 2006 zum Thema „Religion Fraud“). Der Nachweis der Unredlichkeit des Einzelnen ist dann nicht einfach zu erbringen (Flubacher 1992, S.38, 67, 103, 117, 118). Wie werden Leute dazu gebracht, an solchen Machenschaften teilzunehmen? Es sind die klassischen Mechanismen der Manipulation, die zum Ziel haben, die Autonomie des Opfers zu untergraben (Tab. 1):

Nach schweizerischem Recht sind solche Praktiken nicht strafbar, solange nicht ein umfassendes und schwer zu durchschauendes Lügengebäude nachgewiesen werden kann. Weiter gehört es zum Modus operandi, dass die Verantwortlichkeit möglichst weitgehend abgewälzt und ver-

teilt wird. Dazu werden Personen mit zweifelhafter Qualifikation flugs in den Expertenstatus erhoben, damit sie als „unabhängige“ Gutachter Gefälligkeitsberichte zur Legitimation problematischer Aktionen ausstellen. Andererseits werden Menschen, die sich in einer sozialen, beruflichen oder psychischen Not befinden, gezielt rekrutiert und dann für das Erledigen der grössten Unregelmässigkeiten eingesetzt, da sie es sich kaum leisten können, einen Auftrag abzulehnen. Das Vorgehen hat den nicht unerwünschten Nebeneffekt, dass sich der Drahtzieher dadurch gegen Aussen als „sozial denkender Arbeitgeber“ profiliert.

Fall 1: Akademischer Ruhm und Rechnungswesen

Ein Universitätsprofessor engagierte eine ältere Sekretärin mit gesundheitlichen Problemen. Er bürdete ihr ein – auch für Gesunde – unrealistisches Arbeitspensum auf und verlangte mit Nachdruck, dass sie Abrechnungen des Instituts mit ihrem Namen unterschreibe. Er selbst wollte für seine chaotischen und verschwenderischen Ausgaben keine Verantwortung übernehmen. Mit andern Mitarbeitern des Instituts sprang er ähnlich um und hatte generell einen rüden Ton. Äusserst liebenswürdig zeigte er sich umgekehrt gegenüber allen Koryphäen seines Fachs, denen er Ehrendokorate und Lehraufträge zuhielt. Diese bedankten sich auch gebührend, indem sie ihm ihrerseits zu akademischen Ehren verhalfen.

3. Persönlichkeitsprofile von intelligenten, gut ausgebildeten Tätern

Die Manöver, die unter dem Titel Modus operandi abgehandelt wurden, haben eine doppelte Bedeutung: sie sind Strategien, dienen aber auch der persönlichen Befriedigung. Die schlampige Aktenführung, die Manipulationen hinter Missgeschicken verstecken soll, ist gleichzeitig Faulheit. Das Ernennen unfähiger Experten zur formellen Rechtfertigung entspricht mitunter dem narzisstischen Bedürfnis nach unkritischer Bestätigung und hündischer Ergebenheit. Die Anstrengungen, andere Mitarbeiter in krumme Touren mit hineinzureiten, gehen über das direkte Gewinn-Streben und das Verhindern von zukünftigen Zeugenaussagen hinaus: sie zielen darauf ab, die Mitmenschen zu beschmutzen, damit sie sich moralisch nicht als etwas Besseres fühlen dürfen.

Der Modus operandi von unredlichen Führungskräften ist also mehr als eine Me-

thode. Er ist ein kompensatorisches System von gestörten Verhaltensweisen, das tief in der Persönlichkeit der Täter verankert ist. Erfolgreiche Mittelschicht-Täter haben zwar durchaus Gemeinsamkeiten mit den persönlichkeitsgestörten „Durchschnitts-Kriminellen“, unterscheiden sich aber von ihnen in einigen wichtigen Punkten. Beide Tätertypen teilen eine Reihe von psychiatrischen Symptomen, die in der so genannten Psychopathie-Checkliste (PCL-R) von Hare und Cleckley in Faktor-1 (vgl. Tabelle 2) zusammengefasst wurden. Mittelschicht Täter erfüllen Kriterien von Faktor-1 der „Psychopathie“, bleiben aber insgesamt meist unterhalb der diagnostischen Limite. Differentialdiagnostisch wären sie eher der narzisstischen Persönlichkeitsstörung zuzuordnen. In der amerikanischen Literatur ist manchmal von „subkriminellen Psychopathen“ die Rede. Der Unterschied zum gewöhnlichen Kriminellen, der zugleich auch Symptome von Faktor-2 aufweist, liegt in der höheren Intelligenz und in einer (Teil-)Kompensation einer mittleren bis schweren psychischen Störung. Wirtschaftskriminelle, korrupte Beamte und Politiker, Scharlatane und unlautere Wissenschaftler können sich in den besten Kreisen bewegen, währenddem das Leben gewöhnlicher Krimineller als Folge der „Faktor-2“-Symptome meistens in einen Abwärtstrend mündet. Extreme Fälle wie der von Dr. Cavaness (Fall 2) trifft man sehr selten.

Fall 2: Dr. John Dale Cavaness – die Inkarnation von Dr. Jekyll and Mr Hyde

Im Crime-Classification Manual (Douglas, Burgess, Burgess & Ressler, 1992, S.54ff) findet sich die Fallgeschichte eines angesehenen Arztes, Dr. Cavaness, der seine Söhne aus Bereicherungsabsicht ermordete. Die ganze Stadt schätzte den Arzt für seine Grosszügigkeit und Herzlichkeit. Oft behandelte er bedürftige Patienten gratis. Umgekehrt war er in seiner Familie und gegenüber seinen Angestellten von eisiger Kälte. So wurde er, wenige Stunden nachdem er 1984 seinen zweiten Sohn erschossen hatte, um dessen Lebensversicherung zu kassieren, in aufgeräumter Stimmung an einem Weihnachtsfest der Kirchgemeinde gesehen und benahm sich gemäss Zeugenaussagen völlig unauffällig.

Die Psychopathie-Skala von Hare besteht aus zwanzig Items und ist ein gründlich überprüftes und taugliches Diagnoseinstrument.

Symptome von Faktor-1 „emotional detachment“	Symptome von Faktor-2 „antisocial lifestyle“	Neutrale Symptome
Glatt, oberflächlicher Charme	Unverantwortlichkeit	Kriminelle Vielseitigkeit
Grandiose Selbstüber- schätzung	Parasitärer Lebensstil	Promiskuität
Manipulativ, berechnend, durchtrieben	Frühkindliche Verhaltens- probleme	Viele kurzfristige ehe- ähnliche Beziehungen
Pathologisches Lügen	Schlechte Verhaltens- kontrolle	
Mangel an Reue oder Schuldgefühlen	Fehlen von realistischen langfristigen Lebenszielen	
Seichte Affekte, Oberflächlichkeit	Impulsivität	
Mangel an Einfühlungs- vermögen, gefühllos, hart	Stimulationsbedürfnis, Hang zur Langweile	
Mangelhafte Bereitschaft und Fähigkeit, Verantwor- tung für sein Handeln zu übernehmen	Verletzen von Bewährungs- auflagen	
	Jugendkriminalität	
Zitiert aus: Cooke, Michie, Hart & Hare (1999)		

Tabelle 2: Faktoren auf der Psychopathie-Skala PCL-R nach Hare

Wenn ein Item erfüllt ist, ergibt es zwei Punkte für das entsprechende Symptom, wenn es halbwegs erfüllt oder unsicher ist, einen Punkt. Die Diagnose „Psychopathie“ gilt als erfüllt, wenn jemand nach einer fachgerechten Evaluation (anhand eines detaillierten Manuals) eine Summe von über 30 Punkten aufweist. Sie trifft gemäss Hare (1993) auf ca. 1% der männlichen Bevölkerung zu. Amerikanische Gefängnisinsassen erreichen als Population einen Durchschnittswert von 23 Punkten, während normale, nicht straffällige Bürger ca. 3–4 Punkte, bis maximal acht Punkte erreichen. Tieferere Werte prädestinieren nach Hare (zit. in Deutschmann 2005) schon beinahe zur Heiligkeit.

Der Hauptdefekt der Psychopathie ist die Unfähigkeit, affektive Bindungen zu anderen Menschen einzugehen, zum Beispiel zu einem Team (Meloy 1988, S. 54ff). Da es sich beim Bindungsverhalten um eine Prägung im biologischen Sinn handelt, die in bestimmten sensiblen Phasen der frühen Kindheit erfolgen sollte, ist die Störung später kaum mehr beeinflussbar. Der

Bindungsdefekt ist zugleich ein Gewissensdefekt, denn er beinhaltet die Unfähigkeit, sich emotional an Werte und an Regeln zu binden, obwohl sie den Betroffenen intellektuell durchaus bekannt sind. Der Defekt wird sowohl von vielen Kriminellen als auch von unredlichen Führungskräften geteilt. Er bedeutet allerdings nicht notwendigerweise, dass diese Personen generell keine langfristigen Beziehungen hätten, sondern nur, dass die Beziehungen vollständig instrumentalisiert sind und ausgebeutet werden. Bindungsunfähige stehen andern Menschen zu tiefst gleichgültig gegenüber, aber sie haben von frühester Kindheit an gelernt, so zu tun, als ob sie Anteil nähmen. Gegenüber Personen, von denen sie sich einen direkten Vorteil versprechen (z.B. Chef, Richter, Journalisten), können sie sich denn auch mit grosser Leichtigkeit verstellen und sich quasi vollkommen an deren Bedürfnisse anpassen (Meloy 1988 S.139ff & S.335ff). Diese schauspielerische Begabung geht über Höflichkeit und diplomatisches Geschick hinaus und wird

in der Absicht, die Anderen zu täuschen, eingesetzt. In der Fachsprache nennt man sie „maligne Pseudo-Identifikation“ und sie bringt im Berufsleben grosse Vorteile mit sich. Die täuschend echte Fassade bewirkt nicht zuletzt, dass man die Störung im kurzfristigen Kontakt kaum erkennen kann und zwar nicht einmal als Experte der forensischen Psychowissenschaften! Nur Menschen, die im jahrelangen Kontakt sind und wiederholt hintergangen wurden oder die Vorgeschichte und Akten kennen, haben Gelegenheit das „doppelte Gesicht“ zu sehen.

Zwei Führungskräfte mit unlauteren Aktivitäten in ihrem Beruf, die die Autorin als Angestellte im öffentlichen Dienst kennen lernen durfte, waren sich ihrer psychischen Anormalität insgeheim bewusst und strengten sich an, sie „weg“ zu erklären. Sie erzählten im Kollegenkreis von ihrer eigenen frühkindlichen affektiven Verwahrlosung, um sich als Beispiel einer gelungenen „Heilung“ darzustellen und um damit die psychologische Bindungstheorie zu widerlegen. Es gelang ihnen, ihre Aggressivität hinter einer jovialen Fassade zu verstecken und dadurch waren sie in ihrem Selbstverständnis sogar besonders „gute“ Menschen. Solche Kompensationen wurden in der Psychotherapie früher mit dem Begriff „falsches Selbst“ bezeichnet. Die Betreffenden sind unfähig, zu lieben und Befriedigung aus ihren Beziehungen zu ziehen. Weil sie sich als emotional zu kurz gekommen erleben und ihnen dadurch tatsächlich viel Schönes entgeht, finden sie ihre Mitmenschen „undankbar“. Die Beziehungsleere liefert dann wiederum eine Rechtfertigung für asoziale Handlungen: um sich für den „Undank“ zu entschädigen, gönnen sie sich in unbeobachteten Momenten zuweilen einen „kleinen Vorteil“. Aus Tätersicht ist die Delinquenz also ein verzweifelter Kampf um soziale Anerkennung, allerdings immer mit dem Beigeschmack der Ausbeutung und des Versteckspiels. Die Sucht nach Anerkennung ist aber zuweilen auch der Motor für ehrlich erarbeitete Leistungen und Erfolge. Einige dieser Menschen bauen mit unermüdlicher Energie ein Lebenswerk in einem bisher vernachlässigten Bereich auf, oder widmen sich mit Enthusiasmus einer Aufgabe, die gesellschaftlich dringend notwendig ist. So etwa ein kürzlich wegen mehrfacher Veruntreuung verurteilter Chefarzt, der auf dem Gebiet der Unfallrehabilitation Hervorragendes geleistet hat (Staatsanwaltschaft Basel-Stadt 2007).

Eine Studie an inhaftierten Betrügern mit psychometrischen Tests hat gezeigt (Ihm 2005), dass diese im Vergleich zu einer Kontrollgruppe Nichtdelinquenten an einem extrem tiefen Selbstwertgefühl litten. Hinter dem aufgeblähten Narzissmus steht also im Grund das genaue Gegenteil.

Fall 3: Der Betrüger, der im Forbes porträtiert wurde

Ein Betrüger, der sein Unwesen in der Sport-Promotion getrieben hatte, gab sich – wie er sagte – „bewusst bescheiden“ in seinem Auftreten, was Auto und Kleider anbelangte. Voller Stolz erwähnte er, dass er es schon bis ins Forbes gebracht hätte. Auf Verlangen zeigte er der Autorin (die im Gefängnis seine Therapeutin war) den Artikel: er war in der Tat porträtiert worden, allerdings auf der Seite „Wirtschaftskriminalität“. So konnte er einen Anlass, der eigentlich Schamgefühle hätte auslösen müssen, in einen Triumph umdefinieren, der ihn dann in seinem kompensatorischen Grössenselbst stärkte.

Beispiel 3 illustriert ein anderes typisches Symptom der Psychopathie. Es ist die Dissoziation von Sprache, Bedeutung und Handlung, die sogenannte semantische Aphasie (Cleckley 1988, S.374ff). Betroffene kennen die Bedeutung von emotional besetzten Wörtern nicht wirklich und benutzen Wörter wie „Bescheidenheit“, „Vertrauen“, „Grosszügigkeit“, „Fortschritt“, „Workflow“ oder „Spielregeln“ auf eine rein technische Art, um andere damit zu manipulieren. So bekommen die Wörter willkürlich ganz andere Bedeutungen, je nach Situation und Bedarf. Das äussert sich etwa so, dass ein Angeklagter vor dem Richter von „grosser Reue“ über seine Taten spricht, obgleich er über den Verbleib der verschwundenen Beute gar nicht reden will. Viele Schwindler haben Lieblingswörter, die sie immer wieder zur Rechtfertigung ihres Handelns heranziehen. Beim wohl bekanntesten Schweizer Betrüger waren es beispielsweise die Begriffe „Synergien schaffen“ und „Risikoverteilung“ (Flubacher 1992, S.41). Die Täter selber erleben es als heimlichen Triumph, mit Worten auf die richtigen Knöpfe drücken zu können, damit andere für sie herumspringen. Dieser Triumph ist manchmal an einem kurzen Aufblitzen in der Mimik erkennbar (sog. micro-momentary expression). Die semantische Aphasie wird einerseits bewusst als MO eingesetzt, weil sie dem Betroffenen eine kurzfristige taktische Überlegenheit vermittelt. Sie ist sowohl eine neurologische Dysfunktion als auch ein lustvolles Risikoverhalten und so kommt

es, dass die Betroffenen manchmal „einfach so“ lügen, ohne dass es rational gesehen vorteilhaft wäre.

Fall 4: Eine Zeitung mit „besonderer Verantwortung“

Nachdem sein Blatt mehrere erfundene Geschichten veröffentlicht hatte, musste ein bekannter Verleger in einer Diskussionsrunde am Fernsehen Stellung nehmen. Perfekt gekleidet und mit distinktierten Manieren meinte er Folgendes zu seiner Rolle: „Die Boulevardpresse hat in der Tat eine ganz besondere Verantwortung“. In Wirklichkeit stellte sein Blatt die Fakten einseitig, übertrieben und falsch dar und diffamierte die in sein Visier geratenen Menschen, ohne dass sich diese auch nur das Geringste hätten zu schulden kommen lassen. Sein Konzern agierte also ausgesprochen verantwortungslos im Bezug auf die journalistische Ethik. Der Satz ist ein gutes Beispiel für semantische Aphasie. Die andern Diskussionsteilnehmer waren gegenüber der dreisten Verdrehung ins Gegenteil vollkommen sprachlos.

Nach den Ergebnissen des PricewaterhouseCopper Survey (2005, S.16) stammen rund 23% der Wirtschaftsverbrecher aus der obersten Führungsetage der Betriebe: [ihnen] „ist es ... wohl eher möglich, durch ihre Autorität die implementierten Kontrollmechanismen zu umgehen oder ausser Kraft zu setzen“. Für die Schweiz wurde sogar die alarmierende Zahl von 53% obere Kadermitglieder unter den Tätern erhoben – ein Befund, der alle andern westeuropäischen Länder übertraf. Im Teil-Survey von Deutschland waren die Täter aus dem oberen Kader ebenfalls übervertreten (32%) und in der Regel zwischen 31 und 50 Jahre alt. Sie entsprachen ganz dem klassischen Profil des Wirtschaftstäters als einer respektablen Person von hohem sozialem Ansehen. Durchschnittlich waren die deutschen Corporate Criminals seit über zehn Jahren im betroffenen Unternehmen tätig.

Der berufliche Erfolg von „subcriminal Psychopaths“ erklärt sich aus der Tatsache, dass der Grunddefekt der Bindungsunfähigkeit erhebliche evolutionäre Vorteile mit sich bringt. Er macht beispielsweise mobil und risikofreudig. Der oberflächliche Charme verhilft zu vielen Kontakten. Die fehlenden Hemmungen bewirken Umtriebigkeit und einen Reichtum an „Visionen“. Alle diese Eigenschaften sind im positiven Sinn für die Entstehung von etwas Neuem nötig. Gewisse psychopathische Merkmale sind demnach wie das Salz in der Suppe: es braucht sie, aber

nur in kleiner Dosis. Den Unterschied zwischen ehrlich gemeinten Gross-Projekten und unredlichen Machenschaften sieht man erst in der Umsetzung dieser Visionen. Die Skrupellosigkeit und die machiavellische Intelligenz eröffnen auf Kosten der Sorgfalt einen viel grösseren Handlungsspielraum als er ehrlichen Menschen zur Verfügung steht. Bei den Unredlichen zeichnet sich die Umsetzung der Pläne – meistens an Andere delegiert – durch verheerende Lücken in der Planung und durch einen allgemeinen Pfusch aus. Ein auf Boulevard spezialisierter Zeitungsmacher kann beispielsweise viele gute „Stories“ produzieren, die aber leider von seinen Mitarbeitern aus den Fingern gesogen wurden (Forster 2005).

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass die geschilderte Persönlichkeitsstörung nur die Drahtzieher betrifft, die aus eigenem Antrieb eine Misswirtschaft betreiben. Diese erkennt man an ihrer Schludrigkeit, ihrem manipulativen Wortgebrauch, ihrer Skrupellosigkeit und dem ausgeprägten Geltungsbedürfnis. Es gibt auch Mitläufer und weniger schwer gestörte Täter, die aus irgendwelchen, nicht unbedingt selbst verschuldeten Notlagen heraus delinquieren und moralisch integre Manager, die in eine der erwähnten systemimmanenten Fallen geraten sind. Diese sekundäre Form von Delinquenz kann im Prinzip fast jeden treffen, obwohl Opportunisten und schwache Persönlichkeiten stärker gefährdet sind als andere (Weisburd & Waring 2001).

4. Prävention

Die effizienteste Prävention ist nach wie vor die intensive Beziehung zu den Mitarbeitern und persönliche Führungsqualitäten vor Ort. Man kommt nicht umhin, seine Mitarbeiter zu pflegen, zuweilen helfend einzugreifen und auch persönlich Kontrollen und Gespräche durchzuführen. Wer das Controlling delegiert oder nur vermeintlich objektive Messinstrumente benutzt, dem entgeht das Wesentliche. Viele der heutigen Instrumente sind im Grunde kaum geeignet, Lücken und Ungereimtheiten aufzuzeigen. Wichtig ist es dafür, dass Whistleblowers, das sind Mitarbeiter/innen, die als Zeugen oder Opfer rechtzeitig auf Ungereimtheiten aufmerksam machen, nicht einfach abgeschreckt und bestraft werden, sondern dass man ihren Hinweisen nachgeht (PricewaterhouseCopper 2005, S.20). Wenn es konkrete Hinweise auf dysfunktionale Aspekte im Betrieb gibt, etwa einen Ge-

winnrückgang, der sich konjunkturell nicht erklären lässt, kann auch eine forensische Buchprüfung oder ein Audit angesagt sein. Controlling muss aber am richtigen Ort stattfinden. Konkret muss man oft ganz unten in der Hierarchie anfangen, dort wo die Grundlagen der Arbeit gelegt werden. Dabei ist im Auge zu behalten, dass sich der eigentliche Anstifter häufig versteckt und die Machenschaften an Andere delegiert.

In grossen Organisationen und Unternehmen ist es für die Prävention wichtig, dass hierarchische Ebenen nicht völlig gegen einander abgeschottet sind. Wenn eine Geschäftsleitung nur noch mit den direkt unterstellten Direktionsmitgliedern zu tun hat und es mit der mittleren und unteren Ebene nie zu persönlichen Kontakten in einer direkten Zusammenarbeit kommt, kann sie den Anfang von Machenschaften unmöglich erkennen. Aber auch wer blind Vertrauen schenkt oder sich durch Lieblingsmitarbeiter stark beeinflussen lässt, ohne sich die andere Seite anzuhören, riskiert, dass sich illoyale Personen einnisten.

Wenn man die Verantwortlichen mit ihrem Missmanagement konfrontiert, ist ein schwerer Konflikt in der Regel unausweichlich. Gerade diejenigen mit einer heimlichen Agenda sind am wenigsten bereit, etwas zu verbessern oder gar Fehler einzugestehen. Vielmehr werden sie versuchen, den Spiess umzudrehen und stossen wilde Beschuldigungen und geschickte Verdrehungen aus. Viele Menschen fürchten sich vor der direkten Konfrontation, wenn Ungereimtheiten auftauchen, besonders wenn Harmonie in der Betriebskultur ein hoher Wert darstellt. Dazu sei mit Golemann (1998, S.15ff) klargestellt: *„Emotionale Intelligenz bedeutet nicht einfach nur nett zu sein. In entscheidenden Momenten kann sie erfordern, dass man nicht nett zu Menschen ist, sondern sie schonungslos mit einer unbequemen Wahrheit konfrontiert, der sie bisher ausgewichen sind.“*

5. Warnsignale, wenn etwas nicht stimmt

Die Tatsache, dass gemäss der PricewaterhouseCopper Untersuchung (2005) viele Delikte nur durch den Zufall ans Licht kamen, lässt auf eine hohe Dunkelziffer schliessen. Woran erkennt man, dass im Handeln einer Führungsperson etwas nicht stimmt? Beliebtheit oder Unbeliebtheit bei den Mitarbeitern kann nicht das Kriterium sein, denn ein rechtschaffener

Chef kann je nach Konjunkturlage gezwungen sein, sehr unpopuläre Entscheidungen zu treffen. Viele Menschen verlassen sich auf ihre Wahrnehmung der Emotionen ihrer Gesprächspartner und schätzen sie danach ein. Solche Signale können einen schwer täuschen, denn bindungs-gestörte Personen strahlen besonders dann Sympathie, Wohlbefinden und Gelassenheit aus, wenn sie gerade jemanden hintergehen oder für ihre Zwecke benutzen. Sie fühlen sich dann tatsächlich besonders wohl in ihrer Haut, weil sie in Gedanken schon den Erfolg ihrer Machenschaften sehen. Es gibt aber gewisse Warnsignale (red flags), die einen zu erhöhter Wachsamkeit und genauerem Beobachten der Vorgänge anleiten:

- 1) Eine Sonderethik, im Widerspruch zu allgemein gültigen Werten oder zum geltenden Gesetz, hat sich im Betrieb eingeschlichen. Oft läuft diese unter der unausgesprochenen Prämisse, dass der Zweck die Mittel heilige, oder sie stellt gewisse Aspekte der jeweiligen Standesethik über das Gesetz.
- 2) Die Fassade glänzt, aber die Produkte weisen Mängel auf.
- 3) Ein ins Unrealistische reichender Expansionsdrang tritt auf.
- 4) Ein kleines Feudalreich oder ein kleines Arbeitsparadies wurden erschaffen.
- 5) Eine Führungskraft tendierte dazu, Prüfungen zu vermeiden und hat die offiziellen Qualifikationen auf ein Minimum beschränkt.
- 6) Eine Person hat niemals länger als zwei bis drei Jahre am selben Ort gearbeitet oder hatte einen auffällig häufigen Wechsel ihrer Vorgesetzten.
- 7) Eine Person zeigt mangelnde Fähigkeiten, mit konstruktiver Kritik umzugehen und mangelnde Selbstkritik.
- 8) Eine Person hat die Tendenz, jede Gruppe dominieren zu wollen und den Inhalt jeder Konversation zu bestimmen.
- 9) Eine Person scheint dank ihrem Charisma über allem zu stehen und kultiviert einen Grössenwahn auf dem Gebiet der Bescheidenheit, der Religiosität (Usama bin Laden), oder anderer sozialer Eigenschaften.

6. Strafverfolgung und Zivilprozess

Als erstes gilt es, während der Ermittlungen nicht auf den Charme, auf ein sympathisches Auftreten, eine gelassene Art, eine einflussreiche gesellschaftliche Position oder eine bedeutende akademische Karriere hereinzufallen. Was zählt, sind allein die Vorfälle. Das gesamte Material sollte möglichst frühzeitig und ohne Vorwar-

nung untersucht werden. Nach dem PricewaterhouseCopper Survey für Deutschland (2005, S.35) erhöht sich die Aussicht auf einen Schadensausgleich signifikant, wenn ein Unternehmen einen externen Ermittler hinzuzieht.

Durch die Komplexität der Fälle ist der Einsatz von operativer Kriminalanalyse für die Darstellung der objektiven Tatbestandselemente oft unerlässlich, etwa um die Handlungsstränge zu rekonstruieren oder um Netzwerke und verschachtelte finanzielle Transaktionen aufzudecken. Durch den Bindungs- und Gewissensdefekt fehlt den white-collar Tätern der innere Kompass und so kommt es nicht selten zu massiven Fehlleistungen. Sie leiten Manöver wider besseres Wissen in die Wege, siebürden sich allzu viele und unbewältigbare Geschäfte auf, oder sie tun sich mit Leuten zusammen, die als Straftäter bereits in Erscheinung getreten sind. Hilfreich kann auch das Erstellen eines Entscheidungsbaums sein, der anhand von Sitzungsprotokollen und Zeugen Aussagen graphisch illustriert, welche Alternativen jeweils zur Wahl standen und welche Auswahl konkret getroffen wurde. Wenn von n verschiedenen Entscheidungen systematisch immer diejenige bevorzugt wurde, die dem Tatverdächtigen auf Kosten des Unternehmens die grössten Vorteile bescherte, lassen sich die Machenschaften weniger leicht abstreiten. Die Masse der Unregelmässigkeiten und Ungereimtheiten muss ans Tageslicht gefördert werden, damit die Zielgerichtetheit des unlauteren Vorgehens belegt werden kann.

Was die subjektive Schuld anbetrifft, beisst man sich mit traditioneller Beweisführung oft die Zähne aus. Manipulative Absichten lassen sich zwar in manchen Fällen mit einer Aussagen-Analyse (z.B. nach Sapir) aufdecken. Sätze, die von semantischer Aphasie zeugen, können in der Einnahme genutzt werden, indem man den Beschuldigten damit konfrontiert. Beim genannten Verleger (Fall 4) müsste man beispielsweise nachfragen, was er denn genau mit „besonderer Verantwortung“ meint. Beim Definieren seines Ausdrucks könnte er sich einerseits auf die konventionelle Definition der journalistischen Berufsethik festlegen. Damit bezeugte er, dass er die Regeln kennt und sie dennoch missachtet hat. Er könnte aber andererseits zu seiner Verteidigung eine selbst erfundene Sonder-Ethik darlegen. Dann interessierte die Ermittler, wie und warum er diese entwickelt hat (z.B. um die geltenden und

wohlbekannten Gesetzen auszuhebeln) und inwiefern er die Sonderethik zur Betriebsdoktrin erhoben hat, um so seine Mitarbeiter zu unlauterem Gebaren anzustiften. Manche Aussagen laufen auf ein Jammern über die Unflexibilität der Gesetze und der Gesetzeshüter hinaus. Nach dem Sprichwort „qui s'excuse s'accuse!“ bietet die Schelte der Gesetze einen guten Einstieg in spezifische Fragen zum Wissen und Wollen bei deren Überschreitung. Die psychische Notwendigkeit für die Täter, den schönen Schein zu wahren, führt zu einem starken Rechtfertigungsbedürfnis, das sich ebenfalls in verräterischen Sätzen niederschlägt. Wie Walder und Hansjakob (2006, S.112ff) ausführen, ist es in solchen Fällen sehr wichtig, dass: „der Beschuldigte vorerst eine zusammenhängende eigene Darstellung des relevanten Sachverhalts geben [soll], die vorerst unwidersprochen bleibt, auch wenn sie sich in keiner Weise mit der Beweislage vereinbaren lässt. Im Anschluss daran wird versucht, vorhandene Unklarheiten (die sich aus der Aussage selbst – nicht aus der Beweislage! – ergeben) oder Oberflächlichkeiten in der Darstellung des Beschuldigten präzisieren zu lassen.“ Dabei sollen, nach Walder und Hansjakob, auch Nebenumstände, die mit dem Kernsachverhalt nichts zu tun haben, erfragt werden. Diese geduldige Taktik dient dazu, dass ein lügender Verdächtiger sich in sein selber konstruiertes Netz von Widersprüchen und faulen Ausreden verstrickt, ohne dass er sich nachher mit „Missverständnissen während der Einvernahme“ herausreden könnte.

Oft ist es aber trotz geschickter Einvernahmetechnik so, dass die Aussagen von nicht-geständigen intelligenten Tätern für den Nachweis der subjektiven Schuld nicht ausreichen. Das Wissen und Wollen eines Menschen sind psychische Tatsachen und können als solche niemals direkt beobachtet werden, einzig ihre Korrelate können es. Korrelate der psychischen Vorgänge sind: Mimik, Hirnbilder, Gespräche und Schriftstücke, aber nicht zuletzt auch das historisch belegte Verhalten. Wie der folgende Fall illustriert, liegt der Königsweg der Beweisführung in solchen Fällen oft in der Wahrscheinlichkeitsrechnung, einer Methode, die zunehmend an Bedeutung gewinnt (dazu Walder-Hansjakob 2006; Taroni, Aitken, Garbolino & Biedermann 2006).

Fall 5: Der „Albtraum jedes Autofahrers“ (zit. nach Feusi in NZZ 2007)
Der Invalidenrentner D. hatte innerhalb von zweieinhalb Jahren mehr als 22 Auf-

fahrunfälle provoziert, und die Haftpflichtversicherunggelder der Geschädigten kassiert. Immer nach demselben Muster kaufte er alte Autos und lockte seine Opfer durch abruptes, unmotiviertes Abbremsen in die Falle. Die Geschädigten fuhren von hinten in den Wagen des Täters und standen dann als die „Schuldigen“ da. Seine stark übergewichtige Frau gab sich zuweilen als Schwangere aus und rief: „mini Kind, mini Kind“. Der Verteidiger plädierte auf Freispruch, denn bei jedem Unfall einzeln betrachtet, sei dem Klienten kein Betrug nachzuweisen. Der Staatsanwalt hingegen argumentierte statistisch und belegte, dass eine derartige Häufung von Unfällen nie und nimmer zufällig sein könne. (Zusammengefasst und zitiert aus den Artikeln von Baur 2007 und Feusi 2007).

Die sog. Likelihood Ratio (LR) vergleicht mit einer Bruchrechnung die bewusste Absicht den Taterfolg herbeizuführen mit der Wahrscheinlichkeit, dass ein solches Ergebnis zufällig zustande gekommen ist (was der Unschuldsumutung entspricht). Der Zähler, d.h. bewusste Absicht, den Taterfolg herbeizuführen entspricht einer hohen Wahrscheinlichkeit von nahezu 100% oder 1, weil der Täter beim Scheitern eines geplanten Auffahrunfalls kaum Nachteile zu erwarten hat und ohne weiteres einen neuen Versuch unternehmen kann, bis der gewünschte Taterfolg eintritt. Umgekehrt ist die Wahrscheinlichkeit p , dass jemand innerhalb von 30 Monaten durch einen unglücklichen Zufall oder durch Fahrlässigkeit einen (einzigen) Unfall baut, gemäss den Angaben des Richters rund 50% oder $p=1/2$.

Dass es zwei Unfälle im gleichen Zeitraum sind, trifft zufallsmässig 25% aller Autofahrer, was immer noch gut im Bereich des Möglichen liegt, bei 3 Unfällen ist es $p^3=(1/2)^3$ ein Achtel, also 12.5% etc. Hingegen ist es extrem unwahrscheinlich, nämlich kleiner als ein Viermillionstel, dass jemand ohne bewusste Planung mehr als 22 Unfälle baut.

$$\begin{aligned} \text{I. } p &= p(\text{Unfall}/30 \text{ Monaten}) = \frac{1}{2} \\ \text{II. } p^{22} &= p(22 \text{ Unfälle}/30 \text{ Monaten}) = \left(\frac{1}{2}\right)^{22} \\ \text{III. } LR &= \frac{p(\text{Absicht} | 22 \text{ Unfälle})}{p(\text{Zufall} | 22 \text{ Unfälle})} = \frac{1}{\left(\frac{1}{2}\right)^{22}} = \frac{1}{0.00000024} = 4'194'304 \end{aligned}$$

Die Likelihood Ratio ist also 1 zu mehr als 4 Millionen zu Ungunsten der Unschuldsumutung und so muss diese hoch signifikant verworfen werden.

Das Verfahren mit dem Likelihood Quotienten eignet sich für Taten, deren Erfolg nur durch eine ganze Serie von untereinander abgrenzbaren Handlungen zustande kommen konnte, sowie für Tatserien (eine weitergehende Einführung in die Methodik siehe Haas 2006). Wenn etwa eine Serie von ungünstigen Entscheidungen zum mutmasslich betrügerischen Konkurs geführt hat, lässt sich anhand des kriminalistisch rekonstruierten Entscheidungsbaums mit einer sog. Markow-Kette anhand von Schätzungen eine obere und untere Limite für die LR berechnen. Für sich alleine genommen mag die einzelne Entscheidung begründbar sein, nur die Summe aller Entscheidungen verrät die betrügerische Absicht. Nicht immer kann man sich allerdings wie im Strassenverkehr auf schon vorhandene Statistiken stützen. Wie man im folgenden Beispiel 6 sieht, ist es zur Durchführung der LR-Berechnung meistens notwendig, dass die Wahrscheinlichkeiten gewisser berufsbedingter Handlungen ebenfalls erhoben werden. Daher sollten Buchprüfer in komplexen Wirtschaftsfällen nicht bloss die jeweiligen „katastrophalen“ Entscheidungen ermitteln, sondern systematisch zu jeder Entscheidung auch die damals vorhandenen Alternativen, die von der Täterschaft nicht gewählt wurden, dokumentieren.

Fall 6: Brustuntersuchungen vor der Knieoperation

Fünf Patientinnen eines Orthopäden hatten Anzeige erstattet, da er sie am Abend vor der Knie-Operation ausführlich an den Brüsten « untersucht » hatte – nota bene ohne Anwesenheit einer zusätzlichen weiblichen Person. Dazu führte Felber (2001) aus: „Für das Bundesgericht stand auf Grund des obergerichtlichen Urteils verbindlich fest, dass der Arzt dabei jedenfalls teilweise aus sexuellen Motiven gehandelt hatte. Ausschlaggebend ist laut dem Urteil des Kassationshofs in Strafsachen, dass er der Patientin auf die Frage, ob eine Untersuchung der Brüste denn

wirklich sein müsse, die unzutreffende Antwort gab, es gehe um eine « Infektionsabklärung ». Dafür aber bestand zum fraglichen Zeitpunkt überhaupt kein Anlass. Mit seiner falschen Ant-

wort setzte der Chirurg sich über den Willen der Patientin hinweg, der das Betasten der Brust offensichtlich zuwider war. Dies aber verletzt aus Sicht des Bundesgerichts die sexuelle Selbstbestimmung der Frau.“

Die klassische Frage des Untersuchungsrichters an den medizinischen Sachverständigen ist in solchen Fällen: „*ist eine Brustuntersuchung für die Knieoperation nötig?*“ Die Antwort lautet dann jeweils, dass die Experten es nicht vollkommen ausschliessen können. Dadurch wird ein Verfahren manchmal aufgrund kleiner, nicht signifikanter Fehler-Wahrscheinlichkeiten unnötigerweise blockiert. Zur Zulässigkeit von statistischen Beweiswegen führte Weber (2001) aus: „*Man trifft ... auf die irrige Ansicht, Überlegungen, die lediglich mit Wahrscheinlichkeit auf etwas hinweisen, etwa kriminalpsychologische, sollten in einer Strafuntersuchung nicht angestellt werden, denn in einer solchen gehe es darum, etwas als sicher, nicht nur als wahrscheinlich darzutun*“.

Besser wäre es also in solchen Fällen, wenn die Fragen an die Experten so gestellt würden, dass sie eine konkrete Wahrscheinlichkeitsrechnung ermöglichen, nämlich:

- Wie viele Knieoperationen haben Sie im letzten Jahr durchgeführt?
- Wie viele dieser Operationen betrafen junge Frauen?
- Bei wievielen davon war eine Brustuntersuchung medizinisch indiziert?
- Wie oft passiert es Ihnen generell bei einer Brustuntersuchung, dass Sie vergessen, eine weibliche Person assistieren zu lassen?

Aufgrund einer solchen Befragungsweise wird es dann ggf. möglich, den Nachweis zu erbringen, dass die Brustuntersuchungen medizinisch nicht nötig waren und allein der sexuellen Stimulation dienten. Wenn nämlich zum Beispiel drei andere Orthopäden an grossen Spitälern aussagten, sie hätten jeder ca. 35 junge Patientinnen im Jahr operiert (alle zusammen 104), von diesen 104 Patientinnen stellte sich die Frage einer Brustuntersuchung nur in 1 Fall (d.h. ca. 1% der Fälle). Die drei Experten sagten weiter aus, dass es nicht häufig vorkomme, dass man vergesse, eine weibliche Person zur Brustuntersuchung hinzuzuziehen, z.B. weniger als 5% der Fälle. Dann könnte man erkennen, dass die Behauptung des beschuldigten Orthopäden, dass bei nicht weniger als 5 Frauen im gleichen Jahr eine Brustuntersuchung indiziert gewesen sei und dass gleichzeitig bei allen Frauen verges-

sen wurde, eine weibliche Person hinzuziehen, als eine Serie von Ereignissen dasteht, die in hohem Grad unwahrscheinlich ist. Umgekehrt, falls die Notwendigkeit einer Brustuntersuchung in der klinischen Praxis aller Ärzte sehr viel häufiger vorkäme, könnte man einen Angeschuldigten von den Vorwürfen des Missbrauchs glaubhafter entlasten. Damit könnte ein zu Unrecht beschuldigter Arzt freigesprochen werden und wäre dann auch in den Augen der Öffentlichkeit rehabilitiert.

Wie es in Fall 5 geschah, versuchen Strafverteidiger, einen Indizienbeweis zu zerzausen, mit dem Argument, jedes Indiz sei einzeln zu beweisen, sonst würde die Indizienkette unterbrochen. Das Argument der Verteidigung beruht auf der Metapher, dass jede Kette nur so schwach sein könne wie ihr schwächstes Glied. Obwohl sie zunächst einleuchtend erscheint, beruht die Argumentation auf einem logischen Trugschluss, der auf dem Wort „Indizienkette“ fusst. Das unglücklich gewählte Fachwort stammt aus der Zeit bevor die mathematische Statistik ihren Siegeszug in die Kriminalistik antrat und ist leider komplett irreführend. In Wirklichkeit bilden die Indizien keine eindimensionale Kettenstruktur, sondern ein multidimensionales Netz, das unter gewissen Bedingungen einen Sachverhalt hinreichend belegen kann, auch wenn das eine oder andere Indiz relativ schwach ist. Das einzelne Indiz führt nicht wie in einer Kette bloss zu seinen Nachbarn, sondern zu möglicherweise ganz vielen anderen Indizien, die ihrerseits untereinander mannigfache Bezüge aufzeigen. Die Forderung, jedes Indiz müsse nahezu sicher bewiesen sein, steht deshalb im Widerspruch zu den geltenden Gesetzen der Logik (siehe dazu die Falsifizierungsdebatte von Popper 1998 und die moderne forensische Interpretation von Taroni, Aitken, Garbolino & Biedermann 2006). Das Argument würde – wenn man ihm folgte – dazu führen, dass die Rechtssprechung den geltenden wissenschaftlichen Beweisregeln widerspricht (weitere Ausführungen auch in Bender & Nack 1999, S. 246).

7. Ausblick

Die Tatsache, dass viele Strafklagen gegen intelligent planende, gut ausgebildete Täter zu einer Einstellung des Verfahrens oder einem Vergleich der Zivilparteien führen, mag auf den ersten Blick frustrierend wirken. Dennoch sind Strafanzeige und Ermittlungsarbeit alles andere als

sinnlos. Oberste Priorität ist nämlich das Verhindern weiterer Machenschaften. Der andauernde Missbrauch der in ein „Feudalreich“ umfunktionierten Organisation für egoistische Ziele, ein Missbrauch der im Laufe der Jahre oft unzählige Opfer fordert, muss gestoppt werden. Zweite Priorität ist Wiedergutmachung des Schadens der Opfer, soweit dies möglich ist. Daher: auch wenn kein Schuldspruch erreicht wird, sind die präventiven Hauptziele mit einer zivilrechtlichen Verurteilung, mit einer Entschädigung der Opfer in einem Vergleich oder mit der Entmachtung der „unlauteren Persönlichkeit“ sehr wohl erreicht!

Literatur:

- Baur, A. (8. März 2007). „Weitere Einzelfälle“. In: Weltwoche, 10/07, Zürich.
- Bender, R. & Nack, A. (1995). Tatsachenfeststellung vor Gericht. Bd. I, Glaubwürdigkeits- und Beweislehre. Verlag C.H. Beck (2. Aufl.), München, S.195–257.
- Bundeskriminalamt (2005). Polizeiliche Kriminalstatistik der Bundesrepublik Deutschland 2004, online: www.bka.de.
- Cleckley, H. (1988). The Mask of Sanity. Mosby & Co. (Original 1941).
- Cooke, D.J., Michie, C., Hart, S.D. & Hare, R.D. (1999). Evaluating the screening version of the Hare Psychopathy Checklist – Revised (PCL:SV): An item response theory analysis. Psychological Assessment. 11(1): S.3–13.
- Deutschmann, A. (Juli 2005). Is your boss a psychopath? Fastcompany Magazine, Issue 96. Gruener und Jahr USA Publishing.
- DiPietro, A. L. (1993). Lies, Promises, or Threats: The Voluntariness of Confession. The FBI Law Enforcement Bulletin, 62: S.27–33.
- Douglas, J.E., Burgess, A.W., Burgess, A.G. & Ressler, R.K. (1992) (Hrsg.). Crime Classification Manual. A Standard System for Investigating and Classifying Violent Crimes. New York: Lexington Books.
- Eidgenössisch-Technische Hochschule Zürich, Schulleitung (30. März 2004). Verfahrensordnung bei Verdacht auf Fehlverhalten in der Forschung an der ETH Zürich.
- Felber, M. (2001). „Bestätigter Schuldspruch im Fall des Chirurgen Glinz“. Jusletter 17. September 2001.
- Feusi, A. (8. März 2007). „Der Albtraum jedes Autofahrers“. in: Neue Zürcher Zeitung, Zürich.
- Fischer, D. & Hubschmid, M. (2006). „Religion Fraud“. Kriminalistik 1/2006 (60): 55–63.
- Flubacher, R. (1992). Flugjahre für Gaukler. Die Karriere des Werner K. Rey. Zürich: Weltwoche ABC Verlag.
- Forster, P. (2005). Die verkaufte Wahrheit. Wie uns Medien und Mächtige in die Irre führen. Frauenfeld: Verlag Huber.
- Frey, B. (6. Juni 2004). Die «Evaluit» sucht uns heim! NZZ am Sonntag. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Golemann, D. (1998). Der Erfolgsquotient. München: Hanser Verlag.

- Haas, H. (2006). Kriminalistische Beweisführung in Plagiatsfällen. *Medialex; Zeitschrift für Kommunikationsrecht*. Stämpfli AG. 4/2006: S.200–209.
- Haas, H. (1998). Therapie statt Strafe für schwerkriminelle Gewalt- und Sexualverbrecher? In: M. Eisner & P. Manzoni (Hrsg). *Gewalt in der Schweiz: Entstehung, Wahrnehmung und Reaktion*. Verlag Rüegger, Zürich: S.225–264.
- Hare, R.D. (1993). *Without conscience: The disturbing world of the psychopaths among us*. Simon and Schuster, New York, NY.
- Ihm, H. (2005). Zur Persönlichkeitsstruktur von Betrügern: eine Untersuchung mit dem Trierer Persönlichkeits-Inventar (TIPI). Forschungsreferat an der 11. Arbeitstagung der Fachgruppe Rechtspsychologie der Deutschen Gesellschaft für Rechtspsychologie in Bern (22–24. Sept.)
- Inman, K. & Rudin, N. (2001). *Principles and Practice of Criminalistics*. CRC Press, Boca Raton.
- Martinson, B., Anderson, M. & de Vries, R. (2005). Scientists behaving badly. *Nature* 435: S.737–738.
- Meloy, J.R. (1988). *The Psychopathic Mind*. Northvale N.J.: Jason Aaronson Inc.
- Popper, K. (1998). *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Robertson, B. & Vignaux, G. (1995). *Interpreting Evidence*. John Wiley & Sons, Chichester.
- Universität Zürich, erweiterte Universitätsleitung (11. Nov. 2003). Weisung zum Verfahren beim Verdacht der Unlauterkeit in der Wissenschaft.
- von Neumann, J. & Morgenstern, O. (1967). *Spieltheorie und wirtschaftliches Verhalten*. Würzburg, Physica Verlag. (Original 1947: *Theory of Games and Economic Behaviour*. Princeton University Press.)
- Sapir, A. (1996). SCAN Workshop Guidebook. Kurse und Fallbeispiele online: <http://www.lisiscan.com/>
- Skalak, P., Nestler, C. & Bussmann, K.-D. (2005). *PricewaterhouseCopper Global Economic Crime Survey 2005*.
- Skalak, P., Nestler, C. & Bussmann, K.-D. (2005). *PricewaterhouseCopper Umfrage zur Wirtschaftskriminalität 2005 Schweiz*.
- Skalak, P., Nestler, C. & Bussmann, K.-D. (2005). *PricewaterhouseCopper Wirtschaftskriminalität 2005. Internationale und deutsche Ergebnisse*.
- Online: www.pwc.com/extweb/insights.nsf/docid/D1A0A606149F2806852570C0006716C0
- Staatsanwaltschaft Basel-Stadt (28.3.2007). Bundesgericht weist Beschwerden des Dr. Guido A. Zäch ab. Online: <http://www.stawa.bs.ch/archiv?action=shownews&nid=6367>.
- Taroni, F., Aitken, C., Garbolino, P. & Biedermann, A. (2006). *Bayesian Networks and Probabilistic Inference in Forensic Science*. Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA, Weinheim.
- Walder, H. fortgeführt von Hansjakob, Th. (2006). *Kriminalistisches Denken*. Kriminalistik Verlag 7. Aufl., Heidelberg.
- Weber, M. (Winter 2001). „Der Beweis aus rechtlicher Sicht“. In J. Sollberger / Ch. Herrmann / St. Stucki / F. Bänziger / D. Bähler / S. Hänzli / Ch. Leu / U. Schreyer (Hrsg). *Infointerne – Informationen, Referate und Aufsätze aus der Bernischen Justiz*, Heft 18, Bern.
- Weisburd, D. & Waring, E. (2001). *White-Collar Crime and Criminal Careers*. Cambridge University Press.
- Zupan, L. (2002). *Inmate Con Games*. Präsentation CJ221 Corrections Clients. Washington State University.

Agenda

Veranstaltung / Veranstalter	Wann	Wo	Informationen
<i>Kinderhandel – Nationale Handhabung bei internationaler Problemstellung</i>	Donnerstag, 22. November 2007 08:00 – 19:00 Uhr und Freitag, 23. November 2007 08:15 – 17:15 Uhr	Hotel Storchen, Aarau-Schönenwerd	Kinderschutz Schweiz www.kinderschutz.ch
<i>Ehrenmorde – Prävention Interdisziplinäre Fachtagung für Polizei, Justiz und Krisenintervention</i>	Donnerstag, 29. November 2007 13:00 – 18:30 Uhr	Aula HWZ, Lagerstrasse 5, Zürich	Stadtpolizei Zürich, Wissenschaftlicher Dienst www.schusswaffen.ch
<i>Die rechtsmedizinische Interpretation von Verletzungsbildern</i>	Dienstag, 06. November 2007, 09:30 Uhr Freitag, 09. November 2007, 09:30 Uhr (Wiederholung)	Universität Zürich-Irchel, Theatersaal	Kriminalistisches Institut des Kantons Zürich www.staatsanwaltschaften.zh.ch
<i>Hooliganismus – gewalttätige Subkultur im Lichte der WM 06 und der EM 08</i>	Samstag, 15. Dezember 2007, 09:30 Uhr (ohne Wiederholung)	Universität Zürich-Irchel, Theatersaal	Kriminalistisches Institut des Kantons Zürich www.staatsanwaltschaften.zh.ch
<i>Dolmetschen im zürcherischen Strafverfahren</i>	Dienstag, 22. Januar 2008, 09:30 Uhr Freitag, 25. Januar 2008, 09:30 Uhr (Wiederholung)	Universität Zürich-Irchel, Theatersaal	Kriminalistisches Institut des Kantons Zürich www.staatsanwaltschaften.zh.ch